



Augsburger Universitätsreden 51

Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen

**Ansprachen und Materialien
zur Verleihung
des Augsburger Wissenschaftspreises
für Interkulturelle Studien 2003**

Augsburger Universitätsreden 51

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604



Foto: Christa Holscher

Dr. Azra Pourgholam-Ernst,
die Trägerin des Augsburger Wissenschaftspreises
für Interkulturelle Studien 2003

Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen

Ansprachen und Materialien
zur Verleihung
des Augsburger Wissenschaftspreises
für Interkulturelle Studien 2003 an
Dr. Azra Pourgholam-Ernst

Augsburg 2004

INHALT

VORWORT	7
Helmut Hartmann Ehrevorsitzender des Forums Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e.V.,	
LAUDATIO	9
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald Vorsitzenden der Jury	
ANSPRACHE	17
der Preisträgerin Dr. Azra Pourgholam-Ernst	
ZUSAMMENFASSUNG	26
der preisgekrönten Studie „Das Gesundheits- erleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen“ von Dr. Azra Pourgholam-Ernst	
BEWERBUNGEN 2003	31

VORWORT

HELMUT HARTMANN
EHRENVORSITZENDER DES
FORUMS INTERKULTURELLES LEBEN UND LERNEN E.V.

Am 13. Mai 2003 wurde zum sechsten Mal der „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“ verliehen. Zum fünften Mal in Folge ging unsere vom Forum Interkulturelles Leben und Lernen e. V. gemeinsam mit der Universität und der Stadt Augsburg getragene Auszeichnung für wissenschaftliche Studien, die uns Orientierung auf dem Weg in die offene Gesellschaft zu geben vermögen, an eine junge Wissenschaftlerin: Die Iranerin Dr. Azra Pourgholam-Ernst, die mit ihrer von der Jury mit dem Augsburger Wissenschaftspreis 2003 bedachten Studie über das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen an der Universität Dortmund promoviert hat, ist nach Dr. Encarnación Rodríguez (1999) und Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydın bereits die dritte ausländische Preisträgerin.

Persönlich sehe ich dies als Bestätigung meiner Überzeugung, dass wir bei unseren Bemühungen um eine zukunftsfähige Gestaltung unserer interkulturellen Wirklichkeit auf konstruktive Beiträge von beiden Seiten angewiesen sind und dass der Wille und die Kompetenz, solche Beiträge zu leisten auch auf beiden Seiten gegeben sind. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an unseren Universitäten, an denen Internationalität und interkultureller Dialog längst zu Selbstverständlichkeiten geworden sind, zu ermuntern, ihre intellektuellen Fähigkeiten in solche Beiträge zu investieren, dies war das Grundmotiv, das mich und meine Frau 1998 zur Stiftung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien veranlasste.

Die enorme Zahl hochqualifizierter Bewerbungen, die seit der ersten Ausschreibung des Preises Jahr für Jahr aus der ganzen Bundesrepublik bei der Universität Augsburg eingegangen sind – 2002/03 waren es 18 (siehe S. 31 ff.) –, macht es mir leicht, mich dem uneingeschränkt gelungenen und erfolgreichen Projekt „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“ auch weiterhin verbunden zu fühlen – auch über

meine aktive Zeit als 1. Vorsitzender des „Forums Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e. V.“ hinaus. Ich bin mir sicher, dass der Preis auch bei Felicitas Eitel, meiner Nachfolgerin im FILL-Vorsitz, in besten Händen ist, und als Ehrenvorsitzender von FILL werde auch ich meinen Teil dazu beitragen, dass die Erfolgsgeschichte des Preises fortgeschrieben werden kann.

Bestärkt wurde und werde ich in dieser Entscheidung durch das Engagement der Mitglieder der Jury, deren Kompetenz und deren Ansehen das Renommee des Preises wesentlich tragen. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Professor Frühwald als dem Vorsitzenden und seinen und meinen Jury-Kolleginnen und Kollegen, namentlich Herrn Professor Friedrich Heckmann, Frau Professorin Leonie Herwartz-Emden, Herrn Abt P. Dr. Emeram Kränkl, Herrn Professor Günther Kronenbitter, Frau Bürgermeisterin Eva Leipprand, Herrn Oberkirchenrat Dr. Ernst Öffner, Frau Dr. Sabine Tamm und Herrn Professor Peter Waldmann. In den Dank einschließen möchte ich die Herren Dr. Peter Kolb und Klaus P. Prem, die im Rektoramt bzw. in der Pressestelle der Universität Augsburg die Angelegenheiten des Preises betreuen.

LAUDATIO AUF DIE PREISTRÄGERIN

**PROF. DR. DR. H.C. MULT. WOLFGANG FRÜHWALD
VORSITZENDER DER JURY**

1. EINDRÜCKE AUS DEM IRAN

Wer, aus einem westlichen Land kommend, in Teheran aus dem Flugzeug steigt, dem wird in dieser vom Verkehr verstopften und längst überwältigten Stadt die große Zahl von Frauen auffallen, die, gekleidet in den Schador, die Straßen bevölkern, an den Universitäten studieren, in Bussen und in Flugzeugen unterwegs sind. An einer der großen Technischen Universitäten des Landes traf ich 40% weibliche Studierende, wohlge-merkt hier vor allem in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern. Ein „Girls Day“, bei dem Mädchen und junge Frauen für Technik und Naturwissenschaft begeistert werden sollen, ist in einem solchen Land überflüssig. Ich habe einen der souveränen und offenen Universitätspräsidenten gefragt, wie er sich – trotz strenger Aufnahmeprüfungen und trotz einer Quotenregelung für bestimmte durch Kriegsfolgen und Ideologie gebildete Gruppen – die große Zahl von Studentinnen an den iranischen Universitäten erkläre, und bekam zur Antwort: „Unsere Frauen dürfen in der Öffentlichkeit nicht leben, wie sie wollen, also studieren sie!“ Die große Zahl studierender junger Frauen bedeutet nicht, dass auch in der Staatsverwaltung eine entsprechende Anzahl von Stellen durch Frauen besetzt sind. Im Gegenteil, Frauen scheinen noch immer von diesen Stellen ferngehalten zu werden. Hier wächst ein Potential heran, welches über kurz oder lang die sozialen und wohl auch die politischen Zustände von innen her verändern wird. Die iranischen Universitäten sind derzeit in einer Phase der Öffnung und des Umbruchs, so dass ich den deutschen Universitäten nur raten kann, die sich eröffnenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit gut ausgestatteten und kooperationswilligen Instituten zu nützen. An einer dieser Universitäten, der Alzahra-Universität in Teheran, hat Frau Pourgholam Hassanalideh Psychologie studiert, mit dem Schwerpunkt Klinische Psychologie und einer Abschlussarbeit über „Verhaltensauffälligkeiten bei Schulkindern“. Das war in den Jahren 1979 bis 1986. 1980 aber begann mit der irakischen Invasion im Iran jener zehnjährige irakisch-iranische Krieg, des-

sen unmittelbare Konsequenz noch der soeben abgeschlossene Irakkrieg gewesen ist. 1979 hat Frau Pourgholam mit damals 19 Jahren ihr Studium begonnen. Es war ein Schicksalsjahr für den Iran. In diesem Jahr ist Mohammad Reza Schah Pahlavi mit seiner Familie vor der Revolution aus dem Iran geflohen, ist Ruhollah Khomeini aus dem französischen Exil in den Iran zurückgekehrt und hat dort die Islamische Republik Iran gegründet. Es genügt wohl, auf diese wenigen Daten zu verweisen, um zu erklären, weshalb Frau Pourgholam 40 Jahre alt wurde, ehe sie in Dortmund mit einer Arbeit im Fach Rehabilitationspsychologie mit einer Arbeit im Grenzgebiet von Gesundheitspsychologie und Migrationsforschung promovieren konnte. Zu den Folgen des in Europa nur am Rande wahrgenommenen, blutigen irakisch-iranischen Krieges gehört auch, dass in diesem Land mit einer schnell wachsenden Bevölkerung von heute etwa 62 Millionen Einwohnern 2 Millionen mehr Frauen als Männer leben. Dabei ist die Bevölkerung ungemein jung. 80% der im Iran lebenden Menschen sind jünger als 40 Jahre. Eine alternde Gesellschaft wie die deutsche kann sich diese massierte Jugend (schon im Straßenbild) kaum vorstellen. Mir scheint dort eine Jugend heranzuwachsen, welche ihr Leben in die eigenen Hände nehmen und die Öffnung des Landes erzwingen wird. Das alles bedeutet nicht, dass es keine (von den Staatsgewalten ausgehenden) Exzesse mehr gibt. Mir geht der junge Mann nicht aus dem Kopf, mit dem ich zufällig ins Gespräch gekommen bin, der so alt war wie Frau Pourgholam, als sie ihr Studium begonnen hat. Sein Freund, erzählte er mir, sei von der Straße weg verhaftet worden, weil er mit seiner Freundin Hand in Hand gegangen war. Er war drei Wochen, ohne Benachrichtigung der Eltern, inhaftiert. Als er entlassen wurde, hatte er – ganz zufällig – eine Hand gebrochen. Ich erzähle dies nicht, um den Öffnungsprozess zu denunzieren, sondern weil ich die labile Situation eines Landes beschreiben möchte, aus dem eine große Gruppe von Menschen auch bei uns in Exil und Emigration lebt. Ob und wie sich die Situation des Iran nun in der eingeleiteten Neuordnung des Mittleren Ostens ändern wird, was es für den Iran bedeutet, auf der Liste der einer angeblichen „Achse des Bösen“ zugehörigen Länder zu figurieren, wissen wir nicht. Wir wissen nur: dieses dynamische Land ist in Bewegung.

2. MIGRATION

Die iranische Komponente ist nur ein Element, das zur Charakterisierung der diesjährigen Preisträgerin dient. Sie erklärt meines Erachtens

ihr Interesse an der Migrationsforschung. Dieses Interesse aber führte, kombiniert mit der Ausbildung als Psychologin (in Teheran und in Bochum) zu einem Thema, das erst in den letzten Jahren stärker in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit rückte: die Frage nach der Gesundheit unter den Bedingungen der Fremde, die Frage vor allem nach der Gesundheit emigrierter Frauen. Als wir in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts (systematisch) mit Exil- und Migrationsforschung begonnen haben, standen die Schriftsteller, die Künstler, die Politiker im Mittelpunkt dieser Untersuchungen. Niemand fragte nach dem von Katja Mann so genannten „Zubehör“, danach, wer mit ihnen emigrierte, die Familien, die Kinder, die Freunde? Erst als Judith Kerr, die Tochter des berühmten Berliner Kritikers Alfred Kerr, von ihrer Kindheit im Exil zu erzählen begann und vom Exilleben ihrer Mutter, die, einst eine gefeierte Pianistin, nun als Sekretärin in London arbeitete, wurde der verengte Blick dieser Forschung aufgebrochen. „When Hitler stole pink rabbit“ war der erste, 1971 erschienene Band dieser Kinder- und Mutterbiographie aus dem Exil überschrieben. Nicht das Schreiben, das Malen, das Komponieren, sondern das Leben in Exil und Emigration stand nun zur Erforschung an. Denn die Kinder und die Ehefrauen haben oft die Basis für die Fortexistenz dieser rasch verarmenden Familien geschaffen. Dabei wurde deutlich, dass die Frauen, mit größerem Realitätssinn, die Akkulturation in den Aufnahme- und Gastländern leichter bewältigten als die Männer, dass ein Emigrationserfolg (wenn man davon sprechen kann) auf der Lebensleistung von Frauen und Kindern basierte. Von keinem aus Deutschland vertriebenen Schriftsteller wissen wir vermutlich mehr als von Thomas Mann. Fast Stunde für Stunde wurde sein Leben rekonstruiert. Das Leben seiner Frau Katja, durch deren Lebensleistung ein großes Spätwerk überhaupt erst möglich wurde, das eigene Leben der Katja Mann, ihre Interessen und Freundinnen und Freunde wurden erst im Jahre 2002 so beschrieben, dass es einigermaßen an den Kenntnisstand vom Leben ihres Mannes und ihrer Kinder heranreicht.

3. GESUNDHEIT

Eine neue Phase der Emigrationsforschung scheint mir dadurch eingeleitet, dass das Leben dieser Frauen im Exil und auf der Wanderung nicht mehr nach ihrer Leistung beurteilt wird, sondern nach dem Einfluss von Emigration und Akkulturation auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der einzelnen Frau. Erst auf diesem Umweg wird dann nach Leistungssteigerung oder Leistungsminderung gefragt. Leonie Herwartz-

Emden hat zusammen mit Andrea Riecken in dem von Alexa Franken (der Doktormutter von Frau Pourgholam) mit herausgegebenen Lehrbuch „Klinische Psychologie der Frau“ (2001) den gut informierten und ebenso gut informierenden Artikel „Frauen in der Emigration“ geschrieben, in dem auch der Forschungsstand zu psychosozialen Problemlagen und Krankheiten referiert wird. Darin heißt es lapidar: „Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Migration und Wohlbefinden liegen für Migrantinnen kaum vor.“ Mit der im Jahr darauf erschienenen Dissertation von Frau Pourgholam hat sich dieser Befund grundlegend geändert und deshalb haben wir ihr den Augsburger Wissenschaftspreis zugesprochen.

An Frauen aus 47 unterschiedlichen Nationen untersucht Azra Pourgholam-Ernst die Frage, wie Frauen unter extremen Schwierigkeiten, negativen Erfahrungen und Belastungen, die sich durch die Migration und das Leben in einer fremden Gesellschaft ergeben, sich zu einer aktiven Lebensgestaltung motivieren können, sich psychisch, physisch und sozial nicht überfordern und so (fast beispielhaft) gesund bleiben können. Es geht um das Wohlfühl als einem wichtigen Bestandteil der Gesundheit, nicht nur um Nicht-Kranksein. Das von Aharon Antonovsky (1997) entwickelte und hier auf die Frauen-Gesundheits-Forschung angewandte „salutogenetische“ (nicht „pathogenetische“), das heißt von der Frage nach der Gesundheit ausgehende, Modell versucht mit dem Begriff des „Kohärenzgefühls“ (sense of coherence) eine ganzheitliche Sicht dessen zu geben, was Gesundheit ist. Zu einer solchen Bestimmung von Gesundheit gehören Körper und Verstand ebenso wie Gefühl und kulturell-soziale Umgebung. Die Gesundheit der von Frau Pourgholam befragten Frauen ist offenkundig stark abhängig von zwei Faktoren: von den Ursachen der Migration und vom Kohärenzgefühl. Ausländische, in Deutschland lebende Frauen, die aus sozialen Gründen emigriert sind, zeigen bessere Gesundheits-Indikatoren als Frauen, die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen mussten. Frauen mit einem stark ausgeprägten Kohärenzgefühl, also Frauen, die mit sich im Einklang sind, haben ein stärkeres Selbstbewusstsein, sind stabiler und für Krankheiten nicht so anfällig wie Frauen mit mangelndem Kohärenzgefühl. Dies bedeutet, dass nicht alle ausländischen Frauen die Migration als eine bedrohliche Situation empfinden, sondern viele Frauen Wanderung und Umsiedlung in sogar fernegelegene Kulturkreise als Chance der eigenen Entwicklung sehen. Das ausgeprägte Kohärenzgefühl vermittelt den Frauen die Möglichkeit, das eigene Leben in der neuen Si-

tuation zu verstehen, es zu gestalten und in seiner Bedeutung (seinem Sinn) zu erkennen. Eine solche Orientierung hilft den Frauen, Kräfte in sich zu aktivieren, die ihnen sonst vielleicht verborgen geblieben wären. Insgesamt geht es in dieser auf einem starken empirischen Fundament ruhenden Arbeit um die Frage, wie Heimat und Wohlfühl in der Fremde errungen werden können. Heimat ist immer an Vertrauen und Freunde gebunden. Nur dort, wo dieses Vertrauen erworben und von der Umwelt erwidert wird, ist von „gesunden“, auch sozial gesunden Menschen zu sprechen. Die Studie von Frau Pourgholam belegt, wie Integration so funktioniert, dass alle Kräfte des Menschen entfaltet werden können, so dass auch die Gemeinschaft, in die sich Migrantinnen einordnen, daraus nun Gewinn zieht.

Die Diskussion um Gesundheit und Krankheit, um ihren Begriff und ihre Erfahrung hat bei uns erst begonnen. Seit der Sequenzierung des Human-Genoms wissen wir nämlich, wie problematisch es ist, einen „perfekten“ Menschen, einen total gesunden Menschen zu postulieren und ihn vielleicht sogar technisch in diese Richtung zu verändern. Schon heute, da es noch keine Präimplantations-Diagnostik gibt, aber die Pränatal-Diagnostik seriell verwendet wird, hätte wohl keines der Contergan-Kinder noch eine Überlebenschance! Dabei haben sich – nach einem spannenden Bericht Konrad Beyreuthers – bei der Auszählung der menschlichen Gene zwei große Überraschungen ergeben, von deren einer wir immer wieder hören, während die andere kaum bis an die Schwelle unseres Bewusstseins gekommen ist. Die eine Überraschung, von der wir hören, ist die geringe Zahl der Gene des Menschen. 30.000 bis 40.000 sollen es sein. Der Mensch wird ganz offenkundig nicht zum Menschen durch die Zahl seiner Gene. Schon die *Drosophila melanogaster* (die Taufliege) hat 16.000 Gene, der 1 mm lange Fadenwurm hat 18.000 und rund 98% unserer Gene teilen wir mit dem Schimpanse. Dabei sind es tatsächlich „unsere“ Gene, denn – wie Ernst-Ludwig Winnacker sagt – die Natur hat die genetische Schrift nur einmal erfunden. So gibt es keine menschlichen und pflanzlichen und tierischen Gene, sondern einfach nur – Gene. Zum Menschen im Unterschied zum Tier macht den Menschen also nicht die Zahl seiner Gene, sondern deren Kombination. Die Natur setzt eher auf das Prinzip der Kombinatorik als auf das der Erfindung. Und über die Weise dieser Kombinationen, über die Funktion der Gemischungen wissen wir (fast) nichts. Wir kennen das Alphabet, aber nicht den Text.

Die zweite Überraschung bei der Auszählung des menschlichen Genoms war – wiederum nach Konrad Beyreuther – das Faktum, dass es sich in seiner Entstehung „auf ein unglaubliches Gemisch von Bruchstücken unterschiedlichster Herkunft“ zurückführen lässt. „Im Genom finden sich zahlreiche Kopien ehemaliger Viren. Virusinfektionen, die unsere Vorfahren erlitten, haben sich als ‚Immigranten‘ im Genom niedergelassen. Überraschenderweise sind wahrscheinlich auch mehrere Bauanleitungen für Eiweißstoffe – Gene – direkt von Bakterien auf den Menschen übertragen worden.“ In unserer Genwelt also haben sich auch krankheitsdisponierende Varianten durchgesetzt. Konrad Beyreuther gibt ein anschauliches Beispiel für die lebenserhaltende Funktion solcher Gene: „Bei der Sichelzellenanämie, die bei 40% der Nordafrikaner vorkommt, kennt man den Grund [weshalb sich krankheitsdisponierende Gene durchsetzen konnten]. Die Veranlagung schützt vor Malaria. Sie hat nur den Nachteil, dass bei schwerer körperlicher Arbeit die sichelförmige Veränderung der roten Blutzellen zur Verstopfung der Blutgefäße führt und damit tödlich sein kann.“ Ein anderes Beispiel aber betrifft uns alle: Wir müssten uns verdeutlichen, dass wir nach unserer Genausstattung noch immer das steinzeitliche Wesen sind, das sich soeben aufgerichtet hat und aus dem Dunkel der Wälder in die lichten Weiten der Savannen hinausgetreten ist. Wir gehören – genetisch gesehen – noch immer zu den Sammlern und Jägern, die sich kräftig bewegen mussten, um zu überleben und sogar noch eine Sippe mit zu ernähren. Es kommt hinzu, dass (auch in unserem Kulturkreis) die Menschen bis vor wenigen Jahrzehnten nicht zu viel, sondern zu wenig zu essen hatten. „Dies hat sich in der Kontrolle unserer Gene niedergeschlagen. Essen wir zu viel, werden Reserven – Fettpolster – für schlechte Zeiten angelegt. Wenn diese schlechten Zeiten ausbleiben, scheinen wir uns regelrecht über eine falsche Genkontrolle krank zu essen.“ Wir müssten also über den Verstand auszugleichen versuchen, was uns die Gene von sich aus nicht erzählen, was der Körper, steinzeitlich programmiert, von sich aus nicht leistet. Wir müssten die linke Hirnhälfte auch und gerade mit dem beschäftigen, was die rechte instinktiv tut. Das Fazit, das Konrad Beyreuther aus diesen Erkenntnissen zieht, sollte uns nachdenklich machen, nachdenklich auch gegenüber der Gesundheitsdefinition der WHO, die ja Gesundheit seit 1947 definiert als einen „Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur [als] die Abwesenheit von Krankheit und Schwäche“. Wenn nämlich im Genom Virusinfektionen aufbewahrt sind, Krankheiten damit zum Überleben der Spezies beigetragen haben, gibt es vermutlich den „vollständig“ ge-

sunden Menschen überhaupt nicht, ist nur der ein wenig kranke Mensch gesund? Anders ausgedrückt: „Was heute als nutzlose oder schädliche Genvariante erscheinen mag, kann sich morgen als Schlüssel zum Fortbestand der Spezies Mensch erweisen. Klar scheint jedenfalls zu sein, was genetisch sinnvoll ist, kann sich binnen kurzem ändern, und das Abnorme kann sich über Nacht zur Norm entwickeln. Die Normalität des genetisch Abnormen macht offensichtlich Sinn.“ Doch damit nicht genug: Nun kommt Azra Pourgholam-Ernst und sagt, wir sollten uns bei Krankheit nicht nur auf die Medizin verlassen, die Psychologie, die Soziologie, die Politikwissenschaften gar (als Wissenschaften von den sozialen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen von Wohlbefinden) seien ebenso gefragt. Ohne Zweifel entzieht die schnell wachsende Komplexität aller Lebensvorgänge den leichtfertigen Prognosen für einen total gesunden Menschen die Grundlage. Schon biologisch gibt es diesen Menschen nicht. Und das Gesetz der Komplexität von Organismen – der Mensch ist ein solcher hochkomplexer Organismus – spricht noch einmal dagegen. Zunehmende Komplexität nämlich bedeutet in der Evolution zunehmende Leistungsfähigkeit und zugleich – zunehmende Zerbrechlichkeit. Frau Pourgholam hat darauf hingewiesen, dass in der Migrationsforschung die Rede von „den“ Ausländern, „den“ Migrantinnen, „den“ kranken oder gesunden Menschen gar nichts besagt, dass die Ursachenforschung auch in die Migrationsforschung eindringen muss. Es geht bei Gesundheit und Krankheit um relative, nicht um absolute Zustände des Menschen, es geht um das Gefühl des Zusammenhanges mit sich selbst und anderen, um coherence und well-being, um ein Wohlbefinden, das vielleicht gerade in einem kranken Körper zu finden ist. Wer von uns kennt nicht das Wohlbehagen des kranken Kindes, das von der Mutter umsorgt und gepflegt wird – und sich überhaupt keine Sorgen machen muss?

Azra Pourgholam hat für ihre Dissertation ein schönes Motto gefunden, das nicht nur auf Zustände der Migration, sondern auf Lebenszustände überhaupt zutrifft. Es lautet: „Ich bin nicht, was ich sein sollte; ich bin nicht, was ich sein werde; aber ich bin nicht mehr, was ich war.“ Frau Dr. Azra Pourgholam-Ernst ist 1960 in Teheran geboren und mit einem deutschen Politologen in Münster in Westfalen verheiratet. Sie hat Psychologie in Teheran studiert und dieses Studium mit dem Diplom abgeschlossen. In Deutschland wurde ihr Diplom nur als Vordiplom anerkannt, so dass sie in Bochum nochmals ein mit dem Diplom abgeschlossenes Psychologie-Studium absolvierte. Ihr Promotionsstudium wurde von der

ANSPRACHE DER PREISTRÄGERIN

DR. AZRA POURGHOLAM-ERNST

Friedrich Naumann-Stiftung gefördert. Sie promovierte magna cum laude 2001 an der Universität Dortmund. Frau Pourgholam, die Basketball-Spielerin in der Ersten Liga in Teheran war, in Bochum wiederum in der Ersten Basketball-Liga spielte und eine Herren-Mannschaft trainierte, besitzt einen Schein als Trainerin und als Schiedsrichterin für professionelles Basketball-Spiel. Sie ist selbst das lebendige und positive Beispiel für den in ihrer Dissertation behandelten Problembereich, dass die Migration im Menschen Kräfte zu wecken vermag, welche die Fremde zur Heimat machen und den Menschen in den neuen Zuständen verwandeln: „Ich bin nicht, was ich sein sollte; ich bin nicht, was ich sein werde; aber ich bin nicht mehr, was ich war.“

Im Namen der Jury gratuliere ich Ihnen, Frau Pourgholam-Ernst, herzlich zu dem Augsburger Wissenschaftspreis. Ich wünsche dass er mithilft, eine erfüllende Arbeit zu finden und so Kohärenz und Wohlbefinden zu steigern.

LITERATUR:

Azra Pourgholam-Ernst: Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. *Frauen und Gesundheit: Eine empirische Untersuchung zum Gesundheitserleben ausländischer Frauen in Deutschland aus salutogenetischer Sicht*. Münster in Westfalen 2002.

Leonie Herwartz-Emden und Andrea Riecken: Frauen in der Migration. In: Alexa Franke und Annette Kämmerer (Hgg.): *Klinische Psychologie der Frau*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 2001, S. 577 – 607.

Konrad Beyreuther: Wider die Natur, wider die Gene. In: *Universitas 57* (2002), S. 150 – 168.

Dietrich von Engelhardt: Gesundheit und Krankheit. In: Alois Wierlacher und Andrea Bogner (Hgg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart und Weimar 2003, S. 158 – 165.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf mich sehr herzlich für die Verleihung des Augsburger wissenschaftlichen Preises für Interkulturelle Studien 2003 bedanken, besonders bei Herrn Dr. Wengert, Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Herrn Prof. Dr. Wilfried Bottke, Rektor der Universität Augsburg, dem Vorsitzenden des Forums Interkulturelles Leben und Lernen, Herrn Hartmann, und Herrn Prof. Dr. Frühwald, Vorsitzenden der Jury.

Die Verleihung des Preises ist eine hohe Ehre für mich. Ich weiß das und versuche, durch meine weitere wissenschaftliche Tätigkeit auch in Zukunft mich seiner würdig zu erweisen.

Mein großes Interesse an der gesellschaftlichen Entwicklung und an der Verbesserung der sozialpolitischen Situation von Menschen - vor allem von Frauen - im Iran, sowie persönliche Erfahrungen und Erlebnisse vor Jahren in meiner Heimat und im Ausland haben mich zur Fragestellung der vorliegenden Untersuchung geführt.

Mein ursprüngliches Interesse bestand darin, einen interkulturellen Vergleich zwischen iranischen Frauen im Iran und deutschen Frauen in Deutschland in Bezug darauf durchzuführen, wie sie ihre Gesundheit erleben. Leider war es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, dieses Vorhaben vor Ort zu verwirklichen. Das hat dazu geführt, dass ich in Deutschland lebende ausländische Frauen für meine Untersuchung als Stichprobe ausgewählt habe.

Das Ziel der Untersuchung war das Gesundheitserleben von ausländischen Frauen, die aus politischen, sozialen oder ökonomischen Gründen in Deutschland leben, vor dem Hintergrund des salutogenetischen Modells von Aaron Antonovsky zu erfassen. Für die Diskussion meiner Arbeit sind drei Themen zentral: Gesundheit, Frauen, Migration.

Hinsichtlich der Gesundheit interessiere ich mich für das salutogenetische Modell also für Faktoren, die die Gesundheit erhalten. Beim Thema Frauen beziehe ich mich auf ein mehrdimensionales Gesundheitsverständnis von Frauen, im Sinne psychischer, körperlicher und sozialer Gesundheit. Beim Thema Migration interessieren mich die Gründe der Migration. Ich habe unterschieden zwischen Frauen, die aus politischen, sozialen oder ökonomischen Gründen ihr Land verlassen haben.

Was ist mit dem salutogenetischen Verständnis von Gesundheit gemeint? Das salutogenetische Modell handelt von Ressourcen. Antonovsky versucht eine neue, positive Frage im Gesundheitsbereich zu stellen: wie können Menschen trotz extremer Schwierigkeiten und Belastungen, sich wohlfühlen und gesund bleiben. In seinem salutogenetischen Modell bringt er bestimmte Elemente mit der Entstehung der Gesundheit in Zusammenhang.

Das Kernstück des Modells ist das Kohärenzgefühl mit seinen drei Komponenten: nämlich der Verstehbarkeit, der Handhabbarkeit und der Bedeutsamkeit. Aaron Antonovsky definiert Kohärenzgefühl als „eine globale Orientierung, die das Ausmaß ausdrückt, in dem jemand ein überdauerndes und dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass:

Erstens die Anforderungen aus der inneren oder äußeren Erfahrungswelt im Verlauf des Lebens strukturiert, vorhersagbar sind und dass zweitens die Ressourcen verfügbar sind, um den Anforderungen gerecht zu werden; und drittens, dass diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Investitionen und Engagement verdienen.

Ein weiteres Element stellt das Gesundheits-Krankheits-Kontinuum dar. Salutogenese betrachtet die Menschen als mehr oder weniger gesund und gleichzeitig mehr oder weniger krank.

Antonovsky postuliert einen positiven Zusammenhang zwischen der Stärke des Kohärenzgefühls und dem Gesundheitserleben. Das heißt, je ausgeprägter das Kohärenzgefühl einer Person ist, desto eher bewegt sie sich in Richtung Gesundheit auf dem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum.

Neben dem salutogenetischen Modell beziehe ich mich noch auf ein mehrdimensionales und ganzheitliches Verständnis der Gesundheit. Hier wird Gesundheit nicht nur als körperliche Gesundheit, also objektiv, son-

dern auch auf subjektiver und sozialer Ebene betrachtet; das Wohlfühlen oder die soziale Unterstützung gehören deshalb ebenso zur Gesundheit, wie z.B. die richtigen Blutwerte.

Vor diesem theoretischen Hintergrund habe ich ausländische Frauen für diese Untersuchung ausgewählt, die mit extremen Veränderungen durch die Migration umgehen mussten. Dadurch kommen im Zusammenhang mit Gesundheit noch zwei Themen zur Diskussion: nämlich Frauen und Migration.

Nach der von der World Health Organisation (WHO) festgelegten Neudefinition der Gesundheit hat sich die Gesundheitsfrauenforschung viel umfassender mit dem Thema Gesundheit und Frauen befasst. Die neuen Ergebnisse zeigen, z.B., dass Frauen ein mehrdimensionales Verständnis von Gesundheit haben, und in ihrer Definition von Gesundheit die subjektiven Aspekte, wie etwa das Wohlbefinden, öfter vorkommt.

Die Migration als drittes Thema im Zusammenhang mit der Gesundheit wurde als ein Prozess betrachtet, der zu einer extremen Veränderung im Leben der Menschen führt. Ausländische Frauen werden einerseits mit neuer Kultur, neuer Gesellschaft und ihren Anforderungen konfrontiert und andererseits müssen sie sich mit ihren möglichen inneren Konflikten wie Unsicherheit, Identitätsfrage und wahrscheinlich Angst auseinandersetzen.

So kann die Migration mit ihren Begleitumständen im Sinne eines Stressphänomens verstanden werden, das von Ängsten, Unsicherheit und Frustrationen begleitet wird und sich als eine innere und äußere Krise manifestiert.

Diese einseitige pathologische Sichtweise vernachlässigt jene Perspektive, die im Wechsel der Lebensbedingungen, der Kultur bzw. des Landes auch eine Chance entdeckt.

Die salutogenetische Denkweise kann hier eine neue Forschungsrichtung begründen, insofern sie von einem ganzheitlichen Menschenbild und positiven Gesundheitsverständnis ausgeht. Hier wird Migration nicht pathologisiert, sondern in erster Linie als positive Herausforderung verstanden.

Obwohl fehlende soziale Ressourcen, vorhandene Konflikte zwischen eigenen und neuen Werten innerhalb des Selbstkonzepts, die Verunsicherung der eigenen Identität sowie neue Anforderungen an die Frauenrolle, das Leben der ausländischen Frauen im neuen Land sehr erschweren, machen sie es nicht von vornherein zu einer Krise.

Der entscheidende Punkt in solchen konflikthafter Situationen ist, wie ausländische Frauen die Situation persönlich wahrnehmen und bewerten. Darüber hinaus ist m.E. von Bedeutung, darauf zu achten, aus welchen Motiven oder Gründen eine Frau im Ausland lebt. Natürlich wird eine Frau, die, um sich selbst zu verwirklichen, freiwillig in der Fremde lebt, diese Situation anders bewerten als eine Frau, die aus politischen Gründen zwangsläufig das eigene Land verlassen musste. Und beide Frauen werden sich wiederum in ihren Bewertungen von einer Frau unterscheiden, die auf Grund familiärer Bindungen dem Ehemann in die Fremde gefolgt ist.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich die Migrationsgründe als Ausgangspunkt und Ergebnis von gesellschaftlichen Prozessen und individuellen Lebenserfahrungen und -plänen. Die klassischen drei Migrationsgründe: politische, soziale und ökonomische sagen nicht nur etwas über die Motivationen der MigrantInnen aus, sie stellen zugleich ein Stück ihrer persönlichen Geschichte dar und beleuchten auch den kulturellen und sozioökonomischen Hintergrund der Migration. Als solche beeinflussen sie sowohl die Begegnungen mit anderen und die Integration als auch die Gefühle, Erlebnisse und Handlungen der MigrantInnen im Herkunftsland sowie im neuen Land.

Denkt man in diesem Zusammenhang an das mehrdimensionale Verständnis der Gesundheit, so wird verständlich, dass die Migrationsgründe, indem sie die Erfahrungen im neuen Land vorstrukturieren, auch das Gesundheitserleben mitprägen.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden ausländische Frauen aus 47 verschiedenen Ländern, die in Deutschland leben, gefragt. Von ca. 976 verteilten Fragebogen wurden 366 in die Auswertung aufgenommen.

Diese Frauen waren zwischen 20 bis 63 Jahre alt und ihre Aufenthaltsdauer in Deutschland variierte zwischen 1 und 44 Jahren, mit einem Mittelwert von 9 Jahren.

In dieser Untersuchung konnte durch die Berücksichtigung von zwei Variablen gezeigt werden, dass Migration mehrere Facetten hat und sich in der Ausprägung bzw. der Art des Gesundheitserlebens niederschlägt.

So fand ich zum einen, dass der Migrationsgrund Einfluss auf das Gesundheitserleben der ausländischen Frauen hat und ihre Lebenssituation dadurch stark beeinflusst.

Dieses Ergebnis legte den Schluss nahe, dass der soziale Ausreisegrund möglicherweise mit einer günstigeren, gesundheitsfördernden Lebenssituation einhergeht als die anderen beiden Migrationsgründe. Hinter dem Migrationsgrund wurde deshalb eine Reihe von gesundheitswirksamen Faktoren vermutet, wie Ausreisemotiv, Lebensgeschichte und aktuelle Lebenssituation. Diese Momente des Migrationsgrundes ließen sich gleichzeitig als Bestandteile des neuen Gesundheitsverständnisses identifizieren. Die in der Migrationssituation vorgefundenen Möglichkeiten, Handlungsspielräume und Zukunftsperspektiven schienen somit einen Teil der Unterschiede im Gesundheitserleben bei ausländischen Frauen aufzuklären

Die in Deutschland vorgefundene Lebenssituation und Lebensperspektive, welche je nach Migrationsgrund ja beträchtlich variieren können, bestimmen das gesundheitliche Wohlbefinden der Migrantinnen selbstverständlich mit. Denn ob eine Frau Entscheidungen selbst treffen kann oder einer Fremdkontrolle ausgeliefert ist, ob sie sich Freiräume schaffen kann oder ob sie an institutionelle Auflagen gebunden ist, wird sich erheblich auf ihre psychische und körperliche Verfassung und damit auf ihr Gesundheitserleben auswirken.

Ferner zeigten die Ergebnisse, dass auch das Kohärenzgefühl einen Einfluss auf das Gesundheitserleben der ausländischen Frauen hat.

Bei der Analyse der Befunde zur Wirkung des Kohärenzgefühls ist deutlich geworden, dass Frauen mit hoch ausgeprägtem Kohärenzgefühl ihre Gesundheit in der Regel positiver erleben, ein insgesamt stabileres und positiveres Bild von sich selbst und ihrer Persönlichkeit haben als ausländische Frauen mit niedrig ausgeprägtem Kohärenzgefühl.

Es wurde angenommen, dass es ausländischen Frauen mit hoch ausgeprägtem Kohärenzgefühl eher gelang, die Anforderungen der Migration

als Chance zu begreifen und sie mehr im Lichte der eigenen Entwicklung als im Sinne einer Belastung zu sehen.

Außerdem konnten signifikante Interaktionseffekte zwischen dem Migrationsgrund und der Stärke des Kohärenzgefühls bzgl. der Gesundheitsindikatoren gefunden werden.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass ein stark ausgeprägtes Kohärenzgefühl bei ausländischen Frauen, die aus ökonomischen oder sozialen Gründen in Deutschland leben, Lebensorientierung und ein Gefühl von Vertrauen vermitteln kann. Das Vertrauen darauf, dass die Ereignisse um einen herum strukturiert und verstehbar sind und dass man selbst in der Lage ist, Anforderungen zu meistern, scheint dazu zu führen, dass sich die ausländischen Frauen in Deutschland besser fühlen, ihre Gesundheit positiver einschätzen und anderen Menschen vermutlich mit mehr Vertrauen begegnen als ausländische Frauen mit gleichen Migrationsgründen und einem niedrig ausgeprägten Kohärenzgefühl. Dieser Effekt des Kohärenzgefühls bleibt aber bei ausländischen Frauen, die aus politischen Gründen in Deutschland leben und ein hoch ausgeprägtes Kohärenzgefühl haben, aus.

Hier stellt sich die Frage, warum das Kohärenzgefühl unter der Bedingung des politischen Migrationsgrundes seine ansonsten gesundheitsfördernde Wirkung verliert? Salutogenetisch gedacht, kann umgekehrt die Frage gestellt werden, warum sich das Kohärenzgefühl bei Frauen, die aus sozialen oder ökonomischen Gründen in Deutschland leben, positiv auf die Gesundheitsindikatoren auswirkt.

Vermutlich ist der Einfluss des Kohärenzgefühls kein situationsunabhängiges Merkmal, vielmehr wird er in seiner Wirksamkeit von dem Migrationsgrund und der Günstigkeit der vergangenen und aktuellen Lebenssituation moderiert. Situative Bedingungen, die den Einfluss des Kohärenzgefühls fördern, schienen dabei mehr mit den sozialen und ökonomischen Migrationsgründen als mit den politischen einherzugehen.

Weiterhin zeigen die Befunde, dass die Wirksamkeit des Kohärenzgefühls, insbesondere bei emotionsgeladenen Variablen, einer bestimmten Lebensqualität und bestimmter Handlungsmöglichkeiten bedarf, die in dieser Arbeit an den sozialen oder ökonomischen Migrationsgrund gebunden waren.

So scheinen die ausländischen Frauen, die aus politischen Gründen in Deutschland leben, sich in Deutschland weniger wohl zu fühlen und mehr „Heimweh“ zu haben, obwohl sie über ein stärkeres Kohärenzgefühl verfügen. Dass das Kohärenzgefühl in dieser Gruppe nicht aktiviert wird, hängt möglicherweise mit dem lebensgeschichtlichen Hintergrund der politisch motivierten Frauen und ihrer aktuellen kritischen Lebenssituation zusammen. Ein stärkeres Kohärenzgefühl allein reicht unter solchen Umständen offenbar nicht aus, um eine positive Einstellung dem neuen Land gegenüber zu entwickeln und die emotionale Bindung an das Herkunftsland zu lösen

Das ganzheitliche Verständnis von Gesundheit betont, dass körperliche, psychische und kulturelle Bereiche für das Gesundheitserleben relevant sind. Wenn in einem dieser Bereiche etwas nicht funktioniert, wird sich das auf die anderen auswirken und das Gesundheitserleben als Ganzes beeinträchtigen. Bei den politisch motivierten Frauen scheint also insbesondere die emotionale Ebene der Gesundheit diejenige zu sein, bei der das Kohärenzgefühl seine gesundheitsfördernde Wirkung einbüßt.

Insgesamt spiegeln die Ergebnisse dieser Untersuchung sowohl die fachliche Relevanz meiner Arbeit als auch ihre gesellschaftliche Bedeutung wieder.

Die fachliche Relevanz zeigt sich in einer neuen salutogenetischen Sichtweise in der Migrationsforschung. Die Verknüpfung von Salutogenese und Migrationsforschung war bislang ein Forschungsdesiderat: Die traditionelle pathologische Orientierung in der Gesundheitsforschung hatte sich auch auf den Bereich der Migrationsforschung ausgewirkt. In den meisten Arbeiten wurde Migration daher als ein stressvolles, konfliktreiches Ereignis behandelt.

Die Salutogenese hat dagegen innerhalb der Gesundheitspsychologie eine neue Forschungsrichtung begründet. Dieses neue salutogenetische Konzept habe ich in meiner Arbeit erstmals im Rahmen einer gesundheitspsychologischen Untersuchung der Migrationsfolgen angewandt. In der Arbeit wurde dargelegt, dass Migration mehrere Facetten hat. Hier wird Migration nicht als krankmachendes Ereignis verstanden, sondern in erster Linie als positive Herausforderung. Durch die in dieser Arbeit gewählte salutogenetische Perspektive wurde der oft betonte stresshafte oder sogar traumatische Charakter der Migration relativiert. Die Migra-

tion muss nicht zwangsläufig zur Gesundheitsbeeinträchtigung oder psychischen oder körperlichen Störungen führen.

Die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit zeigt sich in einem neuen Verständnis von Migration. Migration hat neben der politischen, sozialen und wirtschaftlichen auch eine psychologische Dimension, die mit den Rahmenbedingungen des individuellen Migrationsprozesses und der Aufnahmegesellschaft eng verknüpft ist.

In diesem Zusammenhang sollten verschiedene Institutionen ein differenzierteres Bild von Migrantinnen vermitteln; d.h. nicht nur ein Bild von Opfern, abhängigen oder krisengeschüttelten Frauen, sondern auch ein Bild von Kämpferinnen. Vor allem denke ich hier an die politisch motivierten Frauen, die Mut haben, immer wieder neu anzufangen, sich für ihre Ziele zu engagieren und sich für die Demokratie und Freiheit und für ein besseres Leben für die anderen Menschen einzusetzen.

Meine salutogenetische Migrationsstudie belegt, dass die Ressourcen und Potentiale der Migrantinnen erheblich besser in die Aufnahmegesellschaft eingebracht und letztlich auch von dieser verwertet werden können, wenn günstige soziale Bedingungen vorhanden sind, die den Migrantinnen Handlungsmöglichkeiten und Spielräume eröffnen, so dass sie sich für die Verwirklichung eigener Ziele einsetzen können.

Je mehr die Migrantinnen durch die neue Gesellschaft anerkannt und ernst genommen werden, je mehr sie aktiv und selbstbewusst auf die neue Situation einwirken und sich an dem aktuellen Alltagsleben beteiligen können, desto stärker werden sie ihre Ressourcen und Kompetenzen nutzen und neue Fähigkeiten aufbauen können. Gleichzeitig erhöht das damit verbundene Wohlbefinden auch die Chance eines Gelingens des Integrationsprozesses.

Als Psychologin ist es mir besonders wichtig, darauf hinzuweisen, dass der Integrationsprozess sich auch innerlich, in den Herzen vollziehen muss. Und zwar auf beiden Seiten. Bei den Migrantinnen. In der deutschen Gesellschaft. Nicht nur mit Worten, mit Sprachunterricht, mit Paragraphen. All das auch. Aber, der Integrationsprozess muss von beiden Seiten dazu mit Tat und Geist erfüllt werden. In gegenseitiger Hilfe, Achtung und Herzlichkeit.

Meine Damen und Herren,

diese Untersuchung war für mich nicht nur eine wissenschaftliche Forschungstätigkeit. Ich fühlte mich nicht nur als Forscherin, sondern auch als eine von den befragten Frauen. Ich gehöre auch zu ihnen. Diese Arbeit war eine Auseinandersetzung mit mir selbst, da ich wieder alles nah erlebt habe. Ich hoffe, diese Untersuchung wird helfen, ein neues Bild von Ausländerinnen zu vermitteln und die deutsche Gesellschaft auf eine große potenzielle Kraft und Quelle aufmerksam zu machen. Sie sind da, man muss sie nur mit anderen Augen sehen.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!



Foto: Christa Holscher

Bei der Preisverleihung am 13. Mai 2003 an der Universität Augsburg v. l.; der Gastgeber Rektor Prof. Dr. Wilfried Bottke, der Jury-Vorsitzende Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald, die Preisträgerin Dr. Azra Pourgholam-Ernst, die Bürgermeisterin und Kulturreferentin der Stadt Augsburg Eva Leipprand sowie der FILL-Ehrenvorsitzende und Preisstifter Helmut Hartmann.

**DAS GESUNDHEITSERLEBEN VON FRAUEN
AUS VERSCHIEDENEN KULTUREN.
FRAUEN UND GESUNDHEIT:
EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG
ZUM GESUNDHEITSERLEBEN
AUSLÄNDISCHER FRAUEN IN DEUTSCHLAND
AUS SALUTOGENETISCHER SICHT**

ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel dieser Untersuchung bestand darin, das Gesundheitserleben von ausländischen Frauen, die aus politischen, sozialen oder ökonomischen Gründen in Deutschland leben, vor dem Hintergrund des salutogenetischen Modells von Antonovsky zu erfassen.

Nach salutogenetischem Ansatz lautet die Frage: Wie können manche ausländische Frauen unter möglichen extremen Schwierigkeiten, Erlebnisse und Belastungen, die sich durch die Migration und das Leben in der neuen Gesellschaft und deren Anforderungen ergeben, sich zur aktiven Verfolgung ihrer Ziele motivieren, sich nicht überfordern lassen und gesund bleiben. Wie konnten bzw. können sie sich unter diesen Bedingungen wohlfühlen, da es manchmal durch kulturelle Unterschiede eine große Diskrepanz zwischen ihren eigenen persönlichen Einstellungen und den neuen gesellschaftlichen Anforderungen gibt?

Dieses Vorhaben wurde durch ein quantitatives Vorgehen unter Einsatz von Fragebogen und selbstkonstruierten Skalen durchgeführt. Die Daten wurden mit Hilfe des Statistiksoftwareprogramms SPSS ausgewertet. Es wurden ein- und zweifaktorielle Varianzanalysen und Faktorenanalysen durchgeführt. Im Rahmen meiner Dissertation wurden ausländische Frauen aus 47 verschiedenen Ländern, die in Deutschland leben, in die Stichprobe aufgenommen. Die befragten Frauen waren zwischen 20 bis 63 Jahre alt und ihre Aufenthaltsdauer in Deutschland variierte zwischen 1 und 44 Jahren. Ca. 976 Fragebogen wurde in verschiedene Städte in Deutschland verteilt, von denen 366 Fragebogen in der Auswertung aufgenommen wurden.

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, ein möglichst umfassendes Bild des Gesundheitserlebens bei ausländischen Frauen nachzuzeichnen. Es soll dabei von dem mehrdimensionalen und ganzheitlichen Verständnis der Gesundheit ausgegangen werden. Das bedeutet, dass bei der Wahl der abhängigen Variablen subjektive und objektive, psychische (emotionale und kognitive) und physische sowie soziale Aspekte berücksichtigt werden sollen. Unter diese Perspektive wurden folgende Variablen in die Untersuchung aufgenommen: der Migrationsgrund als unabhängige Variable mit der ein wichtiger Aspekt der Lebensgeschichte der Frauen erfasst werden soll, wobei drei Ausprägungen dieser Variablen berücksichtigt werden sollten: soziale, ökonomische und politische Migrationsgründe. Als abhängige Variablen wurden standardisierte Fragebogen wie Lebensorientierungsfragebogen (SOC), Ängstlichkeit (STAI-Trait), Beschwerdeliste (BL), Fragebogen zur Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK) und Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (SOZU) sowie andere Gesundheitsindikatoren wie z.B. 'empfundene Gesundheit', 'das Wohlfühlen in Deutschland' sowie 'das Heimweh' bei ausländischen Frauen in der Auswertung aufgenommen.

In dieser Arbeit konnte durch die Berücksichtigung von zwei Variablen gezeigt werden, dass Migration mehrere Facetten hat und sich in einem jeweils anderen Gesundheitserleben niederschlägt. Zu den Variablen gehört zum einen der Migrationsgrund und zum anderen das Kohärenzgefühl.

Die Berücksichtigung der unterschiedlichen Gründe der Migration kann manche Variabilität im Gesundheitserleben der ausländischen Frauen erklären. Anhand der Ergebnisse wurde herausgearbeitet, dass der Migrationsgrund die Lebenssituation der ausländischen Frauen stark beeinflusst. Hinter dem Migrationsgrund wurde deshalb eine Reihe von gesundheitswirksamen Faktoren vermutet, wie Ausreisemotiv, Lebensgeschichte oder aktuelle Lebenslage. Diese Momente des Migrationsgrundes ließen sich gleichzeitig als Bestandteile des neuen Gesundheitsverständnisses identifizieren. All diese Bedingungen wirken auf die körperliche und psychische Verfassung und beeinflussen das Gesundheitserleben der ausländischen Frauen. Spezifische Konstellationen dieser Bedingungen - verkürzt dargestellt in dem jeweiligen Migrationsgrund - führen ihrerseits zu Unterschieden in der Ausprägung der veränderungssensitiven Gesundheitsindikatoren. Unterschiede im Migrationsgrund und somit auch in der Lebenssituation wirken sich darauf aus, wie

die ausländischen Frauen soziale Unterstützung wahrnehmen, ob sie mehr oder weniger ängstlich sind und wie sie sich körperlich fühlen. Die in der Migrationssituation vorgefundenen Möglichkeiten, Handlungsspielräume und Zukunftsperspektiven scheinen somit einen Teil der Unterschiede im Gesundheitserleben bei ausländischen Frauen aufzuklären. Die in Deutschland vorgefundene Lebenssituation und Lebensperspektive, die je nach Migrationsgrund ja beträchtlich variieren können, bestimmen das gesundheitliche Wohlbefinden der Migrantinnen selbstverständlich mit. Denn ob eine Frau Entscheidungen selbst treffen kann oder einer Fremdkontrolle ausgeliefert ist, ob sie sich Freiräume schaffen kann oder ob sie an institutionelle Auflagen gebunden ist, wird sich erheblich auf ihre psychische und körperliche Verfassung und damit ihr Gesundheitserleben auswirken.

In diesem Zusammenhang erschließt sich der Migrationsgrund aus den Konsequenzen, die er bzgl. der Lebenssituation der ausländischen Frauen hat. Aus welchem Grund die Frauen immigrieren, ob sie freiwillig oder gezwungenermaßen hierher kommen, hat einen großen Einfluss darauf, welche Lebenssituation sie in der Fremde vorfinden werden. So zeigen die Ergebnisse, dass ausländische Frauen, die aus sozialen Gründen in Deutschland leben, im Vergleich zu den politisch und ökonomisch motivierte Migrantinnen insgesamt bessere Werte in den Gesundheitsindikatoren erreichen. Dieses Ergebnis legt den Schluss nahe, dass der soziale Ausreisegrund mit günstigeren, gesundheitsfördernden Lebensbedingungen einhergeht als die anderen beiden Migrationsgründe. Frauen, die aus sozialen Gründen immigrieren, treffen ihre Ausreiseentscheidung in der Regel freiwillig, so dass sie sich darauf auch vorbereiten und z.B. schon im Herkunftsland die Sprache ihres Ziellandes erlernen. Der soziale Migrationsgrund kanalisiert auch das Finden bestimmter Lebensbedingungen. Die Frauen treffen auf Handlungsspielräume, in denen sie ihre Ressourcen nutzen und ausbauen können, um aktiv über ihren Alltag und ihre Zukunft entscheiden zu können. Entsprechend scheinen sie sich körperlich, psychisch und sozial wohler zu fühlen als die beiden anderen Gruppen.

Bei der Analyse der Befunde zur Wirkung des Kohärenzgefühls ist deutlich geworden, dass ausländische Frauen mit hoch ausgeprägtem Kohärenzgefühl ein insgesamt stabileres und positiveres Bild von sich selbst und ihrer Persönlichkeit als ausländische Frauen mit niedrig ausgeprägtem Kohärenzgefühl haben. Diese differenzielle Wirkung des

Kohärenzgefühls deutet darauf hin, dass nicht alle ausländischen Frauen die Migration als eine stressvolle, bedrohliche Situation erleben und Krankheitssymptome entwickeln. Man kann annehmen, dass ausländische Frauen mit hoch ausgeprägtem Kohärenzgefühl die Migration anders erleben, denen es besser gelingt, die Anforderungen der Migration als Chance zu begreifen und sie mehr im Lichte der eigenen Entwicklung als einer Behinderung zu sehen. Diese Frauen können sich vermutlich im Sinne des salutogenetischen Ansatzes stärker in Richtung Gesundheit bewegen. Durch die salutogenetische Perspektive wird der oft betonte stresshafte oder sogar traumatische Charakter der Migration relativiert. Die Migration führt nicht zwangsläufig zur Gesundheitsbeeinträchtigung oder psychischen oder körperlichen Störungen, mit denen man nie mehr fertig wird. Migration kann ebenso zur Gesundheitsförderung und zu persönlichem Wachstum führen, wenn sie zum einen von den MigrantInnen als Herausforderung angenommen wird und wenn die Aufnahmegesellschaft zum anderen bestimmte Rahmenbedingungen schafft, die einen Umgang mit der Migration als Herausforderung möglich machen. Aus den Befunden wird ersichtlich, dass bei bestimmten Indikatoren der Gesundheit die Wirksamkeit des Kohärenzgefühls in einer Interaktion mit dem Migrationsgrund steht. Die Interpretation der Befunde legt die Vermutung nahe, dass das Kohärenzgefühl kein situationsunabhängiges Merkmal ist. Vielmehr scheint seine Wirksamkeit vom Migrationsgrund moderiert zu sein.

In der Diskussion der Befunde wurde deshalb vorgeschlagen, die beiden Variablen Migrationsgrund und Kohärenzgefühl als Indikatoren bzw. Operationalisierungen der Lebenssituation und der Lebensorientierung von ausländischen Frauen zu betrachten. Beide beeinflussen das Gesundheitserleben mal allein, mal in Wechselwirkung miteinander.

Das ganzheitliche Verständnis von Gesundheit betont, dass körperliche, psychische und kulturelle Bereiche für Gesundheitserleben relevant sind. Wenn in einem dieser Bereiche etwas nicht funktioniert, wird sich das auf die anderen auswirken und das Gesundheitserleben als Ganzes beeinträchtigen. Bei den politisch motivierten Frauen scheint also insbesondere die emotionale Ebene der Gesundheit, diejenige zu sein, bei der das Kohärenzgefühl seine gesundheitsfördernde Wirkung einbüßt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Gesundheitserleben bei ausländischen Frauen einige Faktoren voraussetzt; dann wenn ausländische

sche Frauen ihre individuellen Fähigkeiten und sozialen Ressourcen erst dann einsetzen und nutzen können, wenn sie in der neuen Gesellschaft eine günstige Lebenssituation und mehr Handlungsspielraum bekommen und wenn sie aus ihrer persönlichen und kulturellen Geschichte heraus verstanden und als Subjekte, die handlungsfähig sind, anerkannt und ernst genommen werden.

BEWERBUNGEN 2003

Bei der Ausschreibung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 waren fristgerecht bis zum 30. September 2002 18 Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern 16 deutscher Hochschulen eingegangen, die den Bewerbungskriterien entsprachen: Magister-, Staatsexamens- oder Diplomarbeiten bzw. Dissertationen oder Habilitationsschriften also, deren Fragestellung sich im Kontext des Themas „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ bewegen: Konkret befassen sich die eingereichten Arbeiten mit folgenden Themen:

- *Das Dilemma der kulturellen Akzeptanz* (Katrin Busse, Freie Universität Berlin)
- *Deutsche Expatriates in China. Problemfelder, Analysen und Lösungsvorschläge bei der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit* (Rong Chen, Universität Augsburg)
- *Die Entwicklung kulturspezifischer Bilder vom Gegenüber und vom Selbst durch interkulturelle Kommunikation. Russische Austauschschüler fahren nach Deutschland* (PD Dr. Astrid Ertelt-Vieth, Universität Koblenz-Landau)
- *Mehrsprachigkeit als ‘Kapital’ im ‘transnationalen sozialen Raum’. Perspektiven portugiesischsprachiger Jugendlicher aus zugewanderten Familien an der Schwelle zum Beruf* (Dr. Sara Fürstenau, Universität Hamburg)
- *Psychopathologie psychischer Störungen bei Migranten unter besonderer Berücksichtigung psychotischer Störungen bei türkischen Migranten* (PD Dr. Christian Haasen, Universität Hamburg)

- *Juden und Judentum bei Hannah Arendt unter besonderer Berücksichtigung des Briefwechsels mit Karl Jaspers* (Dr. Andreas Klotz, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main)
- *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit* (HD Dr. Paul Mecheril, Universität Bielefeld)
- *Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Frauen und Gesundheit: Eine empirische Untersuchung zum Gesundheitserleben ausländischer Frauen in Deutschland aus salutogenetischer Sicht* (Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Universität Dortmund)
- *Zur Situation von türkischen Familien mit behinderten Kindern in der BRD* (Iris Rauscher, Philipps-Universität Marburg)
- *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden* (Dr. Julia Christine Reuter, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen)
- *Lehren und Lernen unter den Bedingungen kultureller Differenzen in der Gemeindekatechese* (Prof. Dr. Monika Scheidler, Technische Universität Dresden)
- *Moscheen in Deutschland. Konflikte um ihre Errichtung und Nutzung* (Thomas Schmitt, Technische Universität München)
- *Interkulturelles Management am Beispiel der GTZ in Ägypten - eine interaktionsorientierte Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von Selbst- und Fremdbildern* (Astrid Schwarzenberger, Universität Osnabrück)
- *Familienbezogene männliche Identitäten türkischer Migranten der Ersten Generation - Ein empirische Untersuchung zur Selbstdarstellung als Sohn, Ehemann und Vater* (Dr. Margret Spohn, Universität Kassel)
- *Das Scheidungsverhalten türkischer Migrantinnen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Die subjektiven Ursachen und Folgen der Scheidung* (Dr. Talibe Süzen, Freie Universität Berlin)

- *Der Umgang mit Konstruktionen in der Interaktion zwischen Arzt/ Ärztin und Migrant(in). Der Mythos vom Mittelmeersyndrom* (Christine Weyh, Universität zu Köln)

- *Das gemeinsame Sorgerecht nicht verheirateter Eltern. Eine rechtsvergleichende Untersuchung im soziologischen, rechtsgeschichtlichen, verfassungsrechtlichen und internationalen Kontext* (Dr. Nika Witteborg, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)

- *Angewandte Religionswissenschaft und Dialog der Kulturen* (Hamid Reza Yousefi, Universität Trier)

Alle, die sich an der Ausschreibung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 beteiligt hatten, wurden zur Preisverleihung, die am 13. Mai 2003 an der Universität Augsburg stattfand, eingeladen. Mit dem Einverständnis der Autorinnen und Autoren wird von allen eingereichten Arbeiten ein Exemplar an der Universität Augsburg aufbewahrt und auf diese Weise eine Bibliothek mit aktueller Forschungsliteratur zur interkulturellen Wirklichkeit aufgebaut.

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

- 1 • Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983**
- 2 • Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984**
- 3 • Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perri-don am 25. Januar 1984, Augsburg 1984**
- 4 • Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985**
- 5 • Ruggero J. Aldisert: Grenzzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985**
- 6 • Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986**
- 7 • Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986**
- 8 • Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986**

9 • in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

10 • Franz Klein: Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

11 • Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

12 • Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

13 • Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14 • Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15 • Hans Vilmar Geppert: „Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16 • Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17 • Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18 • Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19 • Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

20 • Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

21 • Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22 • M. Immolata Wetter: Maria Ward – Missverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23 • Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24 • Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25 • John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26 • Christian Virchow: Medizinhistorisches um den „Zauberberg“. „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27 • Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: Wissenschaft verstehen. Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28 • Jochen Brüning: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensatorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29 • Harald Weinrich: Ehrensache Höflichkeit. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30 • Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann: Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31 • Erhard Blum: Der Lehrer im Judentum. Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32 • Haruo Nishihara: Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33 • Informatik an der Universität Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34 • Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856). Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35 • Wilfried Bottke: Hochschulreform mit gutem Grund? Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36 • Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein. Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg, 1998

37 • Hans Albrecht Hartmann: Wirtschaft und Werte – eine menschheitsgeschichtliche Méssaillance. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38 • Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe. Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39 • Jongleurinnen und Seiltänzerinnen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40 • Wilfried Bottke: Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg? Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41 • Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42 • Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg, 2001

43 • Die Dichter und das Wallis. Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907 – 15.07.2000), Augsburg, 2001

44 • „Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben“. Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg, 2001

45 • Zu Gast in Südafrika. Reden und Vorträge anlässlich des Besuches einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg, 2002

46 • Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47 • Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg. Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48 • Über Grenzen von Recht und von Juristen. Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49 • Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion. Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50 • Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51 • Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

ISSN 0939-7604